

Henrik Ibsen

Die Wildente

Schauspiel in fünf Akten



Dramatische Bibliothek

LUNATA

DIE WILDENTE
SCHAUSPIEL IN FÜNF AKTEN

HENRIK IBSEN

Die Wildente
Schauspiel in fünf Akten
© 1884 Henrik Ibsen
Originaltitel *Vildanden*
Aus dem Norwegischen von Karl Strecker
Umschlagbild Moritz Müller
© Lunata Berlin 2020

INHALT

Personen

Erster Akt

Zweiter Akt

Dritter Akt

Vierter Akt

Fünfter Akt

PERSONEN

Werle, Großkaufmann, Hüttenbesitzer usw.

Gregers, sein Sohn

Der alte Ekdal

Hjalmar Ekdal, des Alten Sohn, Photograph

Gina, Hjalmars Frau

Hedwig, ihre Tochter, 14 Jahr alt

Frau Sörby, Haushälterin bei Werle

Relling, Arzt

Molvig, gewesener Theologe

Gråberg, Buchhalter

Pettersen, Diener bei Werle

Jensen, Lohndiener

Ein beleibter Herr von bleicher Gesichtsfarbe

Ein Herr mit einer Glatze

Ein kurzsichtiger Herr

Sechs andere Herren, Gäste Werles

Mehrere Lohndiener

*Der erste Akt spielt in Werles Hause, die vier andern bei
Hjalmar Ekdal.*

ERSTER AKT

In Werles Haus.

Reich und bequem eingerichtetes Arbeitszimmer; Bücherschränke und Polstermöbel; Schreibtisch mit Dokumenten und Protokollen; mitten im Zimmer brennende Lampen mit grünen Schirmen, so daß ein gedämpftes Licht im Zimmer herrscht. Offene Flügeltür mit zurückgeschlagener Portiere an der Hinterwand. Durch diese Tür blickt man in ein großes, elegantes Zimmer, das durch Lampen und Armleuchter hell erleuchtet ist. Vorn rechts im Arbeitszimmer führt eine kleine Tapetentür in die Kontore. Vorn links ein Kamin, worin Kohlen glühen; weiter nach hinten eine Doppeltür, die in den Speisesaal führt.

***Pettersen**, in Livree, und **Jensen**, im Frack machen im Arbeitszimmer Ordnung. In dem größeren Zimmer bewegen sich zwei, drei andere Lohndiener, räumen auf und machen noch mehr Licht. Aus dem Speisesaal tönt das Summen der Unterhaltung und vielstimmiges Lachen; man klopft mit einem Messer ans Glas; Ruhe tritt ein; ein Toast wird gehalten; Bravorufe, darauf wieder das Summen des Gesprächs.*

Pettersen zündet eine Lampe auf dem Kamin an und setzt den Schirm darüber. Sie, Jensen, hören Sie man bloß mal; nu steht der Alte auf und red't 'nen länglichen Tomast auf Frau Sörby.

Jensen schiebt einen Lehnstuhl vor. Ist das vielleicht wahr, was die Leute sagen, daß mit die beiden was los is?

Pettersen. Weiß der Deubel.

Jensen. Er soll ja in frühere Jahre ein doller Bengel gewesen sein.

Pettersen. Das' woll möglich.

Jensen. Das Diner, das gibt er ja woll für seinen Sohn.

Pettersen. Ja. Der Sohn ist seit gestern wieder da.

Jensen. Ich hab' gar nich mal gewußt, daß Herr Werle 'n Sohn hat.

Pettersen. Jawoll, - er hat 'n Sohn. Aber der kommt nie da oben vom Höjdalswerk weg. In die ganzen Jahre, wo ich hier diene, is er nie zu Haus' gewesen.

Ein Lohndiener in der Tür zum andern Zimmer. Sie, Pettersen, da is so'n alter Kunde, der -

Pettersen brummend. Deubel noch mal, wer will denn jetzt hier 'rein?

Der alte Ekdal wird im Zimmer rechts sichtbar. Er trägt einen fadenscheinigen Radmantel mit hohem Kragen; wollene Fausthandschuhe; in der Hand hält er einen Stock und eine Pelzmütze; unter dem Arm ein Paket in Packpapier. Rotbraune, schmutzige Perücke und einen kleinen grauen Schnurrbart.

Pettersen geht ihm entgegen. Herrjeh! - Was wollen Sie denn hier?

Ekdal in der Tür. Muß dringend aufs Kontor, Pettersen.

Pettersen. Das Kontor ist schon 'ne Stunde zu, un -

Ekdal. Hab's schon unten gehört, Freundchen! Aber Gråberg ist noch drin. Seien Sie nett, Pettersen, und lassen Sie mich durch *die* Tür da 'rein. *Zeigt auf die Tapetentür.* Bin schon mal den Weg gegangen.

Pettersen. Na, meinswegen! *Öffnet ihm die Tür.* Aber passen Sie ja auf, daß Sie auch den richtigen Weg wieder 'runter kommen. Wir haben Gäste.

Ekdal. Weiß schon - hm! Danke, Pettersenchen! Alter guter Freund. Danke schön. *Brummt leise:* Schafskopf! *Ab ins Kontor, Pettersen schließt die Tür hinter ihm.*

Jensen. Gehört *der* auch mit zu die Kontorleute?

Pettersen. Nee, das is man bloß so einer, der aus 'm Hause schreibt, wenn sie 'ne Aushilfe brauchen. Aber das war früher mal 'n verdammt feinen Kerl, der alte Ekdal.

Jensen. Ja, er sah auch aus nach so was.

Pettersen. Na ja! Der is doch auch Leutnant gewesen!

Jensen. Deubel auch, - Leutnant!

Pettersen. Jawoll ja. Dann schmiß er sich auf 'n Holzhandel oder was Ähnliches. Sie sagen, er hat Werle mal düchtig 'reingelegt. Die beiden hatten nämlich damals das Höjdalswerk zusammen, verstehn Sie. O, den alten Ekdal, den kenn' ich 'n bischen fein. Wir trinken so manchen Bittern und manche Buddel Bayrisch zusammen - bei Madam Eriksen.

Jensen. Na, bei dem is es mit 'm Spendieren doch woll man bloß nur so so?

Pettersen. Herrjeh, Jensen, - Sie können sich doch woll denken, daß *ich* der Spendierer bin. Ich mein' doch, man

soll schangtil mit Leute sein, denen 's mal besser gegangen is.

Jensen. Hat er denn Bankrott gemacht?

Pettersen. Nee, es war woll noch viel schlimmer. Er hat Festung gekriegt.

Jensen. Festung!

Pettersen. Kann auch Zuchthaus gewesen sein - *horcht.* - Pst, Sie stehen von Tisch auf.

*Ein paar Diener öffnen die Tür des Speisesaals von innen. **Frau Sörby**, im Gespräch mit einigen **Herren**, tritt auf. Ihr folgt auf dem Fuße die ganze Tischgesellschaft. Darunter **Werle**. Zuletzt kommen **Hjalmar** und **Gregers**.*

Frau Sörby *im Vorübergehen zum Diener.* Pettersen, lassen Sie bitte den Kaffee im Musiksaal servieren.

Pettersen. Sehr wohl, Frau Sörby.

Sie und die zwei Herren treten in das große Zimmer und von dort aus rechts ab. Pettersen und Jensen ab auf demselben Wege.

Ein beleibter *zu einem Glatzkopf.* Puh, - dies Diner! - das war ein derbes Stück Arbeit!

Der Glatzkopf. Ach, mit einem bißchen gutem Willen kann man in drei Stunden unglaublich viel leisten.

Der Beleibte. Ja, aber nachher, nachher, mein lieber Kammerherr!

Ein dritter Herr. Ich höre, der Mokka und der Maraschino werden im Musiksaal gereicht.

Der Beleibte. Bravo! Dann spielt uns Frau Sörby vielleicht etwas vor.

Der Glatzkopf *mit gedämpfter Stimme.* Wenn Frau Sörby uns nur nicht bald etwas pfeift, Du.

Der Beleibte. I Gott bewahre. Berta läßt ihre alten Freunde nicht sitzen.

Sie lachen und gehen ins Zimmer ab.

Werle *leise und verstimmt.* Ich glaube, es hat niemand etwas bemerkt, Gregers.

Gregers *sieht ihn an.* Was?

Werle. Hast Du es auch nicht bemerkt?

Gregers. Was sollte ich bemerkt haben?

Werle. Wir waren dreizehn bei Tische.

Gregers. So? Waren wir dreizehn?

Werle *mit einem Blick auf Hjalmar Ekdal.* Wir sind sonst gewöhnlich nur zwölf. *Zu den übrigen.* Bitte, meine Herren!

Er und die Zurückgebliebenen, mit Ausnahme von Hjalmar und Gregers, gehen durch den Hintergrund rechts ab.

Hjalmar, *der das Gespräch gehört hat.* Du hättest mich nicht einladen sollen, Gregers.

Gregers. Was! Es heißt ja doch, die Gesellschaft sollte *mir* zu Ehren sein. Und da hätte ich meinen einzigen und besten Freund nicht bitten sollen -

Hjalmar. Aber ich glaube, es ist Deinem Vater nicht recht. Ich komme ja sonst nie hier ins Haus.

Gregers. Ja, das höre ich. Aber ich mußte Dich doch sehen und sprechen; denn ich reise ja doch bald wieder ab. - Ja, Du, - wir zwei alten Schulkameraden - wir sind allerdings recht sehr auseinander gekommen. Wir haben uns an die sechzehn, siebzehn Jahre nicht gesehen!

Hjalmar. Ist das schon so lange her?

Gregers. Allerdings. Na, wie geht es Dir denn? Du siehst gut aus. Du bist sehr stark geworden.

Hjalmar. Hm, stark kann man das wohl nicht nennen. Aber natürlich sehe ich männlicher aus als dazumal.

Gregers. In der Tat. Dein Äußeres hat nicht gelitten.

Hjalmar *in düsterem Ton.* Aber, Du, das Innere! Das sieht anders aus, kannst Du glauben! Du weißt doch, wie schrecklich es mit mir und den Meinen bergab gegangen ist, seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.

Gregers *leiser.* Wie geht es denn Deinem Vater jetzt?

Hjalmar *scheu.* Mein Lieber, *darüber* wollen wir lieber nicht reden. Mein armer, unglücklicher Vater lebt natürlich bei mir. Er hat ja auf der weiten Welt keine andere Zufluchtsstätte. Aber, siehst Du, über diese Geschichte zu reden, das fällt mir grauenhaft schwer. – Sag' mir lieber, wie ist es Dir da oben auf dem Werk gegangen.

Gregers. Himmlisch einsam habe ich gelebt, – hatte viel Muße, über dies und das nachzudenken. – Komm her, wir wollen es uns bequem machen. *Er setzt sich in einen Lehnstuhl am Kamin und nötigt Hjalmar in einen daneben stehenden.*

Hjalmar *weich.* Trotz alledem sage ich Dir Dank dafür, Gregers, daß Du mich an Deines Vaters Tisch geladen hast; denn nun weiß ich doch, daß Du nichts mehr gegen mich hast.

Gregers *verwundert.* Wie kommst Du auf den Gedanken, ich könnte etwas gegen Dich haben?

Hjalmar. In den ersten Jahren war es doch der Fall.

Gregers. In welchen ersten Jahren?

Hjalmar. Nachdem das große Unglück geschehen war. Und es war ja auch nur zu natürlich. Es hing ja doch nur an

einem Haar, und Dein Vater wäre mit in diese - o, diese schrecklichen Geschichten hineingezogen worden!

Gregers. Und deshalb sollte ich etwas gegen Dich haben? Wer hat Dir das eingeredet?

Hjalmar. Ich weiß, Du hattest etwas gegen mich, Gregers; denn Dein Vater selbst hat es mir gesagt.

Gregers *stutzt.* Mein Vater! Ja so. Hm. - Und nur deshalb hast Du nie wieder etwas von Dir hören lassen - kein Sterbenswörtchen?

Hjalmar. Ja.

Gregers. Nicht einmal zu der Zeit, als Du Photograph wurdest?

Hjalmar. Dein Vater sagte, es lohne sich der Mühe nicht, Dir über dies und anderes zu schreiben.

Gregers *sieht vor sich hin.* Nein, nein - kann sein, daß er darin recht hatte. Aber sag' mir jetzt, Hjalmar, - befriedigt Dich Deine Stellung einigermaßen?

Hjalmar *seufzt leicht.* Ach ja, weshalb nicht; kann eigentlich nicht klagen. Im Anfang kam es mir freilich ein bißchen seltsam vor, weißt Du. Ich kam ja in so ganz andere Verhältnisse. Aber mein ganzes anderes Leben war ja auch so völlig verändert. Der große unglückselige Ruin meines Vaters, - die Schande und der Skandal, Gregers -

Gregers *bewegt.* Jawohl, ja. Jawohl.

Hjalmar. Meine Studien fortzusetzen, daran konnte ich doch nicht denken. Kein Pfennig war übrig geblieben; im Gegenteil, eher noch Schulden, - zumal bei Deinem Vater, glaube ich -

Gregers. Hm -

Hjalmar. Na, also da hielt ich es für das beste, – so mit einem Ruck, siehst Du, – mich aus allen alten Verhältnissen und Verbindungen herauszureißen. Ganz besonders Dein Vater riet mir dazu; und da er sich meiner so hilfreich annahm –

Gregers. Hat mein Vater das getan?

Hjalmar. Ja; das weißt Du ja doch? Wo hätte ich denn das Geld hernehmen sollen, um das Photographieren zu erlernen, mir ein Atelier einzurichten und mich zu etablieren. Du, das kostet was!

Gregers. Und die Kosten für das alles hat mein Vater getragen?

Hjalmar. Ja, mein Lieber, das weißt Du nicht? Ich verstand ihn so, als hätte er es Dir geschrieben.

Gregers. Kein Wort, daß *er* es war. Er muß es vergessen haben. Wir haben immer nur Geschäftsbriefe gewechselt. So, also mein *Vater* hat –!

Hjalmar. Ja freilich. Er hat nur nicht gewollt, daß die Leute etwas davon erführen; aber *er* ist es gewesen. Und er war es auch, der mir das Heiraten ermöglichte. Oder – weißt Du am Ende auch das nicht?

Gregers. Nein, das wußte ich freilich nicht. – *Packt ihn bewegt am Arm.* Aber, mein lieber Hjalmar, ich kann Dir nicht sagen, wie das alles mich freut – und mich quält. Vielleicht habe ich meinem Vater doch unrecht getan – in manchen Stücken. Denn, siehst Du, diese Regung ist ja doch ein Zeichen von Gemüt –. Es ist wie eine Art Gewissen –

Hjalmar. Gewissen?

Gregers. Jawohl, oder wie Du es sonst nennen willst. Nein, ich finde gar keine Worte für meine Freude, so etwas von Vater zu hören. – Also, Du bist verheiratet, Hjalmar. So weit werde ich es nie bringen. Na, ich hoffe doch, Du fühlst Dich als Ehemann glücklich?

Hjalmar. O, natürlich. Sie ist eine so tüchtige und brave Frau, wie ein Mann sie sich nur wünschen kann. Und außerdem ist sie nicht ganz ohne Bildung.

Gregers *ein wenig erstaunt.* Nein, – das kann sie wohl auch nicht sein.

Hjalmar. Das Leben, sieh mal, erzieht. Der tägliche Umgang mit mir –; und dann kommen doch auch häufig ein paar begabte Menschen zu uns. Ich versichere Dir, Du würdest Gina nicht wiedererkennen.

Gregers. Gina?

Hjalmar. Ja, mein Lieber, hast Du denn vergessen, daß sie Gina hieß?

Gregers. Wer hieß Gina? Ich weiß ja gar nicht –

Hjalmar. Aber hast Du denn vergessen, daß sie eine Zeit lang bei Euch in Stellung war?

Gregers *sieht ihn an.* Ist es Gina Hansen –?

Hjalmar. Ja, natürlich ist es Gina Hansen.

Gregers. – die uns den Haushalt führte im letzten Jahr, wo Mutter krank war?

Hjalmar. Ja, gewiß. Aber, lieber Freund, ich weiß doch ganz bestimmt, daß Dein Vater Dir über meine Verheiratung geschrieben hat.

Gregers, *der aufgestanden ist.* Ja, das hat er freilich getan; aber nicht, daß – *Geht im Zimmer auf und ab.* Aber wart' mal; – vielleicht doch – wenn ich mich recht besinne.